

Hilfeschreie übertönten das Tosen der Fluten

Vor 60 Jahren ertranken 15 junge Soldaten in der Iller. Warum das Unglück Otto Gewinner nicht loslässt

Allgäuer Zeitung (Füssener Blatt) · 3 Jun 2017 · VON MICHAEL MUNKLER

Kempton/Durach „Es war furchtbar“, sagt Otto Gewinner. Auch 60 Jahre nach dem Unglück an der Iller in Kempton mit 15 toten Soldaten erinnert sich der heute 78-Jährige an viele Details. Gewinner hat das Unglück 1957 als junger Soldat miterlebt, seit Jahrzehnten lebt er mit seiner Frau im Oberallgäuer Durach.



Es war in den Vormittagsstunden des 3. Juni 1957, als der damals 24-jährige Stabsoberjäger und stellvertretende Zugführer Dieter Julitz den verhängnisvollen Befehl gab: Er wies die 28 jungen Männer des vierten Zuges eines in Kempton stationierten Bataillons an, die Iller bei Kempton-Hirschdorf unmittelbar vor der dortigen Brücke zu Fuß zu durchqueren. Eigentlich hatte dies der Kommandeur generell verboten.

Ohne jegliche Sicherungsleinen und mit kompletter Ausrüstung wie Kampfanzug, Gewehr, Rucksack und Stahlhelm sollten die Rekruten den Fluss durchwaten. Julitz machte den jungen Soldaten vor, was er von ihnen verlangte: Er nahm sein Gewehr auf die Schulter, marschierte als erster durch den Fluss.

Ihm folgten die jungen Männer der Einheit. Sie hielten sich an den Händen, bildeten eine Kette. Doch diese riss plötzlich. Die mit schlechten Schuhen ausgerüsteten Soldaten fanden auf den vermoosten und glitschigen Steinen in den etwa neun Grad kalten Fluten keinen Halt mehr. Julitz und der auf der Brücke stehende Zugführer Josef Schäffler brüllten noch laut: „Zurück“ - doch diese Warnung kam für viele zu spät. Die meisten konnten nicht einmal schwimmen und trieben in den kalten Fluten, wurden in Strudeln und Walzen immer wieder untergetaucht. Die Hilfeschreie übertönten das Tosen der Fluten.

Otto Gewinner hatte Glück. Als einer der Letzten in der Gruppe war er noch nicht in den Fluss gestiegen. Die sofort von Soldaten eingeleiteten Rettungsbemühungen waren wenig erfolgreich. Nur wenige Ertrinkende konnten aus der Iller gezogen werden, die zur Unglückszeit einen mittleren Pegel aufwies. Der Soldat Gerhard Zahn starb den Sanitätern unter den Händen. Manfred Karremann dagegen gelang es, einem anderen Kameraden das Leben zu retten. Kurz danach setzte eine Rettungsaktion ohnegleichen ein. 600 Soldaten zog die Bundeswehr zusammen, die rund zwei Wochen lang im Einsatz waren und den Fluss absuchten. Noch in der Nacht nach der Katastrophe war Verteidigungsminister Strauß am Unglücksort.

Die jungen Soldaten seien traumatisiert gewesen und Tränen seien geflossen, erinnert sich Gewinner. Doch anders als heute habe niemand von posttraumatischen Störungen gesprochen, Kriseninterventionsteams habe es nicht gegeben. „Die haben uns danach genauso wie vorher traktiert“, sagt Gewinner. Post erhielt er vor einigen Wochen vom Soldatenhilfswerk. Es war eine Einladung zur Gedenkfeier an die Hirschdorfer Brücke, wo das Unglück geschah.

Es sind von Jahr zu Jahr weniger Überlebende, die zur Gedenkfeier am 3. Juni erscheinen. Gewinner hat nur noch sporadischen Kontakt zu einigen Kameraden von damals. Die Zeit heilt alle Wunden, sagt der Volksmund. Aber Narben bleiben. Bei Gewinner sind das die Erinnerungen an das Unglück, die immer wieder wach werden – auch 60 Jahre danach.